

Ein Ferienhaus, in dem das Blut fliesst

UZNACH Ferienzeit ist Reisezeit, auch für Nierenkranke. Der Kölner Josef Kratzenberg lässt sich während seiner Ferien in der Region jeden zweiten Tag in der «Tomatenvilla» des Spitals Linth sein Blut reinigen. Der pensionierte Arzt verzichtet auch sonst nicht auf regelmässige Ferien im Ausland.

Wenn Josef Kratzenberg nicht dreimal in der Woche zur Dialyse ginge, würde er sterben. Der 82-jährige Kölner leidet unter einem chronischen Nierenversagen und als pensionierter Arzt weiss er, dass damit nicht zu spassen ist. «Seit 1982 ist bekannt, dass die Nieren mein wunder Punkt sind und seit sieben Jahren muss ich zur Dialyse», erzählt er bei einem Besuch im Gebäude mit dem eigentümlichen Namen «Tomatenvilla». Die Nieren sind ein in der oberen Bauchhöhle liegendes Organ, das für die Ausscheidung von Giftstoffen durch Bildung des Harns verantwortlich ist. Funktionieren die Nieren nicht mehr, sammeln sich Gifte im menschlichen Körper an.

Vierstündige Behandlung

Kratzenberg besitzt seit 2002 in Uetliburg eine Wohnung und kommt in der Regel zweimal im Jahr für Ferien hierher. Bevor vor etwas mehr als einem Jahr die Dialysestation im Spital Linth eröffnete, musste er jeden zweiten Tag ins Spital nach Lachen, um sich sein Blut reinigen zu lassen. Eine Blutwäsche dauert in der Regel rund vier Stunden. Bei der sogenannten Hämodialyse lässt man regelmässig eine grössere Menge Blut durch eine Dialysemaschine fließen. Dieses wird gereinigt wieder an den Körper zurückgegeben. Da regelmässige Einstiche mit speziellen Nadeln aber die Blutgefässe schädigen, schafft man dem Patienten ein künstliches Gefäss beziehungsweise mittels eines Shunts wird ein Kurzschluss zwischen einer Arterie und einer Vene erzeugt. Dieser Shunt wird oft im Unterarm des Patienten angelegt.

Nein, schmerzhaft sei so eine Blutwäsche nicht, versichert Kratzenberg. Auch daran, so lange ruhig zu liegen, habe er sich längst gewöhnt und er zeigt auf sein dickes Buch, das er gerade liest. Oder er schlafe, fügt er an, ein bisschen müde mache das näm-

lich schon. «Und hungrig auch», fügt Dialyseschwester Gordana Kolb an. Wenn sie beim nächsten Termin jeweils höre, dass die Patienten nach der letzten Blutwäsche grossen Appetit verspürt hätten, dann wisse sie, dass die Dialyse funktioniert habe.

Klimatisierte «Tomatenvilla»

An diesem heissen Sommernachmittag sind alle neun Betten auf der Station besetzt. Ein paar Patienten dösen, andere schauen auf den zur Verfügung gestellten Tab-

letcomputern einen Film oder hören Musik. In der «Tomatenvilla», wie das Häuschen gegenüber dem Pflegezentrum auch genannt wird, ist es angenehm kühl.

Nierenarzt Matthias Neusser weiss, dass seine Patienten die familiäre Atmosphäre auf der Dialysestation zu schätzen wissen, und versichert: «Wir sind zwar jeweils gut gebucht, doch selbstverständlich stehen auch für Feriengäste wie Herrn Kratzenberg immer Plätze zur Verfügung.» Auf der Station wird das Blut von rund zwanzig regelmässigen Patienten und von Feriengästen, die sich vorher telefonisch anmelden, jeweils in zwei Schichten gereinigt. Und wie ist Kratzenberg mit dieser

neuen Dialysestation am Spital Linth zufrieden? «Es ist natürlich viel praktischer als vorher», sagt er, «ich muss nur noch den Berg runterfahren und schon bin ich da.»

Einzig der Preis sei halt schon viel höher hier als in Deutschland. 530 Franken – der schweizer Standardtarif für Dialysen – werden ihm pro Sitzung hier verrechnet. In Deutschland seien es gerade mal 280 Euro. Er sei aber zuversichtlich, dass seine zwei Versicherungen den Grossteil der Kosten übernehmen werden.

Matthias Neusser erklärt die Preisdifferenz zu Deutschland unter anderem mit höheren Materialkosten wegen der Zölle und

den höheren Aufwendungen für das Pflegepersonal.

Reisen trotz Krankheit

Sein chronisches Nierenversagen hindert Kratzenberg übrigens nicht, auch sonst zu verreisen. Auf Mallorca gehe er jeweils in eine private Einrichtung und selbst in Marokko sei er schon gewesen, dort sei die Dialyse übrigens mit 170 Euro am günstigsten, meint er und auch Schwester Gordana erzählt, dass sie als Dialysepflegerin schon auf Kreuzfahrtschiffen gearbeitet habe, und will damit sagen, dass man wegen einer Nierenkrankheit heutzutage durchaus auch ab und zu in die Ferien fahren kann.

Michel Bossart



Lebensrettende Waschung: Dialysepatienten müssen sich auch in der Ferienzeit behandeln lassen können.

Foto: Moritz Hager